

Zitierhinweis

Rauschenberger, Katharina: Rezension über: Daniel Siemens, *Hinter der Weltbühne. Hermann Budzislowski und das 20. Jahrhundert*, Berlin: Aufbau Verlag, 2022, in: *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts*, 2022, S. 106, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/1c5f6c98c11a469eb71e4d8e4185d525>

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Paradoxe Zugehörigkeiten



Daniel Siemens

Hinter der Weltbühne. Hermann Budzislowski und das 20. Jahrhundert
Berlin: Aufbau Verlag, 2022, 413 S.,
€ 28,–

Mit *Hinter der Weltbühne* verspricht Daniel Siemens eine Enthüllungsgeschichte der linksintellektuellen kritischen Zeitschrift, deren Design auf dem Cover des Buches übernommen wurde. Der Untertitel jedoch weist in eine andere Richtung: Es geht um die Biografie ihres zeitweiligen Chefredakteurs Hermann Budzislowski, aber auch um die Geschichte des 20. Jahrhunderts, die sich in dessen Leben spiegelt. Das sind viele Themen für ein Buch von gut 400 Seiten, und so wird der Fokus auf die Verflechtungen der *Weltbühne* mit dem Journalisten Budzislowski gelegt.

Auffällig ist, dass die jüdische Herkunft Budzislowskis aus der Familie eines koscheren Metzgers kaum Auswirkungen auf seine Selbstwahrnehmung gehabt zu haben scheint. Das Judentum und ebenso der Antisemitismus sind in der ersten Hälfte des Buches fast abwesend, selbst dann noch, als Budzislowski 1940 im französischen Exil in verschiedenen Lagern einsaß und der Unterschied zwischen einem politischen Gegner des Nationalsozialismus und einem jüdischen politischen Gegner des Nationalsozialismus eine große Rolle spielte. Nicht erst im französischen Exil rekrutierte sich der Freundes- und Bekanntenkreis Budzislowskis mehrheitlich aus jüdischen Intellektuellen, was im Buch nur gelegentlich Erwähnung findet. Daniel Siemens nennt ihn in seiner Einleitung zwar einen »preußischen Juden« (S. 13), gibt ihm damit aber nicht den Rahmen der Debatten unter Juden der damaligen Zeit, sondern folgt, selbst zweifelnd, der Selbsteinschätzung des jungen Redakteurs.

Die erste Hälfte des Buches behandelt daher treffender den Bourgeois Budzislowski, der eine sozialistische Gesellschaftsordnung propagierte, wie eine Formulierung Barbara Honigmanns über ihren Vater zitiert wird (S. 264). Wir lesen von der Etablierung des Protagonisten als Journalist, seiner politischen Verortung links der Sozialdemokratie, ohne sich jedoch an eine Partei zu binden, und vom Kampf um die *Weltbühne*, deren Leitung nach Ausscheiden der maßstabsetzenden Chefredakteure Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky sehr begehrt war. Budzislowski, der erst Ende 1932 eigene Artikel in der Zeitschrift veröffentlichen konnte, gelang eine Neugründung des nach 1933 verbotenen Blattes in der Tschechoslowakei. Seine Position in der *Neuen Weltbühne* hatte er in einem

rücksichtslosen Handstreich 1934 gegen den damaligen Chefredakteur Wilhelm Schlamm durchgesetzt. Seine Autoren waren handverlesen, sein Führungsstil patriarchalisch. In diesen Jahren bemühte er sich um ein konzertiertes Zusammengehen der Linken und Kommunisten; er begründete Freundschaften, aber auch lebenslange Feindschaften.

Im französischen Exil nach 1938 verfolgte Budzislowski in der *Weltbühne* seine Interessen für eine Volksfront gegen Hitler; dafür unterband er antisowjetische Artikel, die sich gegen die stalinistischen Säuberungen wandten, um im August 1939 desillusioniert dem stalinistischen Kurs (zumindest bis 1950) abzuschwören. Im Jahr 1940 interniert, kam Budzislowski durch ungeklärte Umstände kurz vor Einmarsch der Deutschen im Juni wieder frei und fand mehr zufällig als verabredet seine Familie. Zu den herausragenden Passagen des sehr lesbar geschriebenen Buches gehört zweifellos die Fluchtgeschichte dreier Generationen Budzislowskis über die Pyrenäen nach Spanien, von dort nach Lissabon und – unter anderem mithilfe jüdischer Organisationen – schließlich in die USA. Hier führte Budzislowski als Vordenker für die berühmte Journalistin Dorothy Thompson ein Leben in rechtem Wohlstand. Er hatte es »als liberaler Apologet des amerikanischen Imperialismus«, wie ihn der Kommunist Albert Schreiner bezeichnete (S. 162), ganz gut getroffen.

Mit Budzislowskis Rückkehr nach Deutschland 1948 beginnt die zweite Hälfte des Buches. Nun wurde ihm paradoxerweise seine Zugehörigkeit zum Judentum wichtiger. Wir begegnen hier einem zweifelnden Budzislowski, der sein Leben zu flicken versuchte, obwohl »[f]ünfzehn Jahre Mord [...] zwischen uns und Deutschland« lagen (S. 177). An Aussöhnung mit den Deutschen war ihm nicht gelegen, für ihn wurde der Antifaschismus zum Anker in der DDR. Dass sein Verhältnis zu Deutschland und umgekehrt das der DDR zu dem zurückgekehrten jüdischen Individualisten von Misstrauen bestimmt bleiben würde, trat spätestens in der Säuberungsphase der SED bis 1953 zutage. In diesem zweiten Teil spielt die *Weltbühne* nur eine Nebenrolle, deren Leitung Budzislowski 1969 wieder übernehmen durfte, was das Politbüro – maßgeblich Walter Ulbricht selbst – lange verhindert hatte. Die politischen Äußerungen Budzislowskis, das Scheitern eigener Ideen und auch seine grundsätzliche Linientreue zur SED werden von Siemens nun stark in den Zusammenhang der jüdischen Erfahrung gestellt. So wird nicht nur ein »Akteur der mittleren Ebene« im Wissenschaftsbetrieb der DDR porträtiert, der sich vorschneller Kategorisierung entzieht (S. 14). Budzislowski steht auch für andere jüdische Linksintellektuelle in der DDR, die sich angesichts der Widersprüche, die die DDR ihnen zumutete, auf ihre Herkunft besannen.

Katharina Rauschenberger
Fritz Bauer Institut